



Karrieresprungbretter

Transalpine
Mobilität und Migration
im 17. und 18. Jahrhundert

Herausgegeben von
Andrea Zedler und
Jörg Zedler

Andrea Zedler, Jörg Zedler (Hrsg.)

Karrieresprungbretter

Transalpine Mobilität und Migration im 17. und 18. Jahrhundert

Sachbuch

Ebook (PDF)-Ausgabe:

ISBN 978-3-8316-7751-1 Version: 1 vom 21.06.2023

Copyright© utzverlag 2023

Alternative Ausgabe: Hardcover

ISBN 978-3-8316-5004-0

Copyright© utzverlag 2023

Karrieresprungbretter

Transalpine Mobilität
und Migration
im 17. und 18. Jahrhundert

*Herausgegeben von
Andrea Zedler und Jörg Zedler*



Umschlagabbildungen: Serie „Italien“, Peter Winkler, 2022

Vorsatz: Hieronymus von Spreti mit dem Großkreuz des Hausritterordens
vom Heiligen Georg, Öl auf Leinwand, anonym, um 1755.

Nachsatz: Stammbaum der Grafen von Spreti bis Hieronymus' Sohn
Sigmund Graf von Spreti.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag GmbH · 2023

ISBN 978-3-8316-5004-0 (gebundenes Buch)
ISBN 978-3-8316-7751-1 (E-Book)

Printed in EU

utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| <i>Vorwort</i> | 7 |
| <i>Einleitung</i> | 9 |
| Von Mobilität und Migration | |
| Hieronymus von Spreti und die Etablierung des bayerischen Zweiges seines Hauses | |
| <i>Von Jörg Zedler</i> | 23 |
| Kurbayern und das achtspeitzige Kreuz | |
| Politische und kulturelle Echos der Reisen bayerischer Georgs- und Malteserritter in den Mittelmeerraum | |
| <i>Von Thomas Freller</i> | 81 |
| Henriette Adelaide von Savoyen (1636–1676): eine Fürstin zwischen Savoyen und Bayern | |
| <i>Von B. Alice Raviola</i> | 133 |
| Einblicke in die Privatkorrespondenz von Großprinzessin Violante Beatrix mit ihren wittelsbachischen Verwandten | |
| <i>Von Margit Ksoll-Marcon</i> | 153 |
| Die Adelsgruppen Italiens im Klientel- und Patronagesystem des Kurfürsten Max II. Emanuel von Bayern (1679/80–1726) | |
| <i>Von Alessandro Cont</i> | 167 |

| | |
|--|-----|
| Lorenzino detto il Bavarese: zum symbolischen Wert eines Sängerdiplooms <i>Von Andrea Zedler</i> | 203 |
| „un bon Baritono est necessaire pour les concerts de chambre“: Francesco Maria Venturini – bayerischer Hofsänger und mobiler Musiker <i>Von Berthold Over</i> | 227 |
| Ein Architekt und Bühnenbildner in den Diensten der Wittelsbacher: Francesco Santurini, genannt „il Baviera“ <i>Von Gianluca Stefani</i> | 263 |
| Werkstattgeheimnisse mit transalpinem Migrationshintergrund: Wissensprotektion und Wissenstranlation in der Freskomalerei <i>Von Thomas Rainer</i> | 299 |
| Tiepolos Weg nach Würzburg. Auftraggeber, Gelehrte und Druckgraphik zwischen Italien und dem Alten Reich <i>Von Matteo Burioni</i> | 327 |
| Italienische Impulse auf die wittelsbachischen Kunstsammlungen in der Frühen Neuzeit <i>Von Hannelore Putz</i> | 359 |
| <i>Verzeichnisse</i> | 383 |

Vorwort

Das „Ungeheure woran sich das Auge in Rom gewöhnt“, schreibt der in Italien weilende bayerische Kronprinz Ludwig – der spätere König Ludwig I. – 1821 seinem Architekten Leo von Klenze überwältigt von den Kunsteindrücken auf dem Apennin, „dieses lässt alles klein erscheinen, man muß es erst vergessen“. Ludwig meinte die Kunst außerhalb Italiens, die nicht an die Schätze heranreichte, die er in Florenz, Rom und Venedig kennenlernte. Doch noch im selben Satz blitzt sein Ehrgeiz auf, er korrigiert sich sogleich, indem er das Land zum Vorbild erhebt, dem es nachzueifern, das es aber einst zu übertreffen gelte: „nein! daran denken wollen wir und ähnliches hinstellen. Es soll der Italiener noch von dem Teutschen mahlen und bauen lernen.“

Die Beziehungen zwischen den Räumen, die heute Italien und Bayern heißen, sind jahrhundertealt, sie gehen in beide Richtungen, und sie sind vielfältig. Sie schließen religiöse, militärische, finanzielle, politische, kulturelle, touristische und viele andere Aspekte mehr ein. Und sie sind seit jeher von dem Kontakt, dem Austausch und der Migration von Personen geprägt. Dies gilt auch für meine eigene Familie. Unter dem großen, unseren Salon dominierenden Porträt des italienischen Pagen Girolamo Spreti bin ich aufgewachsen: 1695 in Ravenna geboren, 1772 in München verstorben. Natürlich wurde es besprochen und war bestes, sichtbares Dokument der ravennatischen Herkunft unserer Familie. Erzählungen dazu prägten meine Kindheit, haben mein Interesse an der Geschichte geweckt, nicht zuletzt dank meines Vaters, dem Vergangenes, dessen Erhaltung, Erinnerung und Weitergabe wichtig waren.

Diese Aufgabe möchte ich weiterführen. So entstand in zahlreichen Gesprächen die Idee, Aspekte des Lebens von Hieronymus von Spreti – dieses Begründers des bayerischen Zweiges der Familie – zu erforschen und seine Karriere zugleich in einen größeren Kontext transalpiner Migration

und Mobilität zu stellen. Wieso fasste er in Bayern Fuß, sein gleichnamiger Onkel einige Jahrzehnte zuvor aber nicht, obwohl auch dieser lange Jahre in München gewesen war? Wie typisch war es für italienische Adlige, ihre Heimat zu verlassen? Welche Motive bewegten sie? Solche und weitere Fragen stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes. Sie beleuchten damit ein spezifisches Kapitel bayerisch-italienischer Beziehungen, jener Beziehungen, die schon mehrmals Gegenstand von Publikationen der Karl Graf Spreiti Stiftung waren.

Anlässlich meines 70. Geburtstags 2023 ist es mir ein Bedürfnis, diesen Aspekten nachzugehen und das vorliegende Buch zu fördern; für alle, die Interesse an dieser Thematik haben, vor allem aber für meine Familie.

München, im Juli 2023
Heinrich Graf von Spreiti

Einleitung

Versierten Italienkennern fällt „das Italienische“ Münchens bei einem Spaziergang durch die Stadt unmittelbar ins Auge. Das reicht von den Brunnenfiguren in einem Hof der Münchner Residenz bis zu dem 1563/67 entstandenen Marstall, mit dem Herzog Albrecht V. (1528–1579, reg. seit 1550) die Renaissance in seine Haupt- und Residenzstadt brachte (dem heute als „Alte Münze“ bekannten Sitz des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege); ebenso schließt es die Theatinerkirche und die unzähligen architektonischen Hinterlassenschaften König Ludwigs I. (1786–1868, reg. 1825–1848) ein. Erstere wurde 1663 anlässlich der glücklichen Niederkunft der aus Turin stammenden Kurfürstin Henriette Adelaide (1636–1676) mit einem Kurprinzen unter der Leitung des Bologneser Architekten Agostino Barelli begonnen und kann als barocker Bau sein römisches Vorbild Sant’Andrea della Valle nicht verhehlen; zu letzteren wurde der zweite bayerische König ganz überwiegend während seiner Italienaufenthalte inspiriert: Zu denken wäre etwa an den Königsbau der Residenz (nach dem Palazzo Pitti), die Feldherrnhalle (nach der Loggia dei Lanzi), die Allerheiligenhofkirche und St. Bonifaz mit ihren Vorbildern in Venedig/Markuskirche und Rom/San Paolo fuori le mura etc. Die Reihe ließe sich lange fortsetzen.¹

Nach Italien zu reisen, sich dort anregen und die mitgebrachten Eindrücke und Vorstellungen von deutschen Architekten umsetzen zu lassen², wie Ludwig I. – der in städtebaulicher Hinsicht wohl prägendste aller bayerischen Monarchen – es tat, war freilich nur eine Möglichkeit. Eine andere war

1 Vgl. als gleichermaßen vergnügliche wie lehrreiche Lektüre die beiden Bände „Italienische Spaziergänge in München“ von Daniela CRESCENZIO; Rosenheim ³2012 (Bd.I) bzw. Unterhaching 2009 (Bd.II).

2 Vgl. als ersten theoretisch-methodischen Zugriff zu Fragen eines solchen Kulturtransfers Florian HARTMANN/Kerstin RAHN: Kulturtransfer – Akkulturation – Kulturvergleich. Reflexionen über hybride Konzepte, in: QFiAB 90 (2010), 470–492.

(und ist) es, italienische bzw. dort geschulte Künstler dauerhaft oder zeitlich begrenzt nach Bayern zu lotsen, um mit ihrem Wirken Landschaft und Kultur zu bereichern. Der eingangs erwähnte Brunnen im heutigen Brunnenhof der Residenz ist ein solches Beispiel: Die von Giambologna (einem gebürtigen Flamen!) in Florenz geschulten Carlo di Cesare del Palagio und Hubert Gerhard(t) schufen die Bronzefiguren, die den Brunnen umgeben; der Rückgriff auf ‚italienische‘ Künstler war für den bayerischen Herzog in diesem Fall unabdingbar, war die Fertigkeit des Bronzegusses doch in Vergessenheit geraten und zunächst auf dem Apennin wiederentdeckt worden, bevor sie auch in Bayern wieder Fuß fasste. Während Palagio seine neue Wirkungsstätte jedoch nach einiger Zeit wieder verließ, um in seine Heimat zurückzukehren, ließ sich der gebürtige Amsterdamer Gerhard(t) dauerhaft im wittelsbachischen Herzogtum nieder; seit 1590 besaß er ein Haus in München.³

Künstler waren freilich keineswegs die einzigen, die es über die Alpen zog. Im Jahr der Krönung des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht zu Kaiser Karl VII. bekleideten einige Dutzend Männer italienischer Abstammung hohe und höchste Positionen an seinem Hof. Zu denken wäre an die Generalfeldzeugmeister Osalco Minucci und Giovanni Battista Santini, an den Generaladjutanten Ferdinando Rambaldi, an den Gentilhomme de la Faucconnerie Agostino Leoni oder an Mitglieder der Familien Verità, Portia, Trotti, Al(l)eardi, Valvasoni, Leviz(z)ani, Rasponi, Perusa, Piosasco, Leoni, Gravisi u. a. m. unter seinen Kammerherrn; ebenso natürlich an seinen Generalwachtmeister und Oberstküchenmeister Giovanni Girolamo Spreti. Die meisten von ihnen hatten ihre Vornamen längst eingedeutscht, firmierten in den einschlägigen Hofkalendern als Johann Baptist (Santini), Ferdinand (Rambaldi), Augustin (Leoni) oder Johann Hieronymus (Spreti). Frei-

³ Vgl. Hans R. WEIHRAUCH: Art. Gerhard(t) (Gherardi, Girardi), Hubert, in: NDB, Bd. 6 (1964), 278–281.

lich ging niemand so weit wie die Veroneser Herrscherfamilie della Scala, die im Spätmittelalter aus der Stadt flüchten hatte müssen und in Bayern ihren Namen auf Von der Leiter änderte.⁴ Vielmehr war der Adaptionsprozess bei so manchen der genannten Familien eher andersherum: Sie haben sich nördlich der Alpen in einem Maß etabliert, dass es heute bewussten Nachdenkens bedarf, um sich den italienischen Ursprung von Namen wie Arco, Maffei oder Spreti bewusst zu machen.

Etwas grundsätzlicher wird man formulieren dürfen, dass die Heterogenität der geographischen Herkunft von Adligen ein wesentliches Merkmal der frühneuzeitlichen Hofgesellschaft ist. Der Blick in die einschlägigen höfischen Besoldungsbücher und Hofkalender – das hat die obige kursorische Aufzählung bereits angedeutet – macht gerade für die Zeit der Regierungen von Ferdinand Maria bis Karl Albrecht deutlich, dass die Gruppe der aus Italien stammenden Amtsträger bzw. des Hofpersonals keine geringe war. So unterschiedlich der jeweils individuelle Weg der italienischstämmigen Personen gewesen sein mochte, alle in dem hier vorliegenden Band verankerten Beispiele verbindet eine Gemeinsamkeit: Sämtliche Akteure waren davon motiviert, fern ihrer ursprünglichen Heimat ein (zumindest zeitweises) Auskommen an einem Hof nördlich der Alpen zu finden. Daher fallen die hier verhandelten Personen unter den innerhalb der historischen Migrationsforschung etablierten Begriff der Erwerbsmigration.⁵ Diese sowie die Ursachen, die transalpine Wanderungsbewegungen motivierten, sind be-

4 Vgl. Otto SCHWALD: Della Scala, in: Volker REINHARDT (Hrsg.): Die großen Familien Italiens; Stuttgart 1992, 212–218 sowie Wolf WEIGAND: Art. Leiter, Herren von der (della Scala), in: Historisches Lexikon Bayerns, online verfügbar unter URL [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Leiter_\(della_Scala\),_Adelsfamilie](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Leiter_(della_Scala),_Adelsfamilie), Zugriff: 11. Februar 2023.

5 Vgl. zur Erwerbsmigration im Überblick Márta FATA: Mobilität und Migration in der Frühen Neuzeit; Wien/Köln/Weimar 2020, 136.

reits seit den 1970er Jahren vielfältig untersucht worden;⁶ gleichwohl bemängelt die Forschung bis heute das Fehlen weiterführender Untersuchungen zu den so genannten „Schaltstellen“, d. h. zu jenen Instanzen, die die Migrierenden an die jeweiligen Höfe vermittelten. Als derartige Schaltstellen konnten einzelne Personen ebenso fungieren wie Netzwerke und Institutionen.⁷ Sie in den Blick zu nehmen, ihr Agieren und ihre Bedeutung zu klären – also zu zeigen, inwiefern sie als „Karrieresprungbretter“ für den Eintritt am Münch-

6 Die Erwerbsmigration von aus Italien stammenden Personen ist seit den 1970er Jahren breit untersucht. Für die Frühe Neuzeit sind insbesondere folgende Arbeiten zu nennen: Johannes AUGEL: Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts; Bonn 1971; Anton SCHINDLING: Bei Hofe und als Pomeranzenhändler. Italiener im Deutschland der Frühen Neuzeit, in: Klaus J. BADE (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart; München 1993, 287–294; Stefano DELLA TORRE u. a. (Hrsg.): Magistri d'Europa. Eventi, relazioni, strutturi della migrazione di artisti e costruttori dai laghi lombardi; Mailand 1996; Dieter J. WEISS: „Welsche“ Künstler in Franken während des Barockzeitalters, in: Hans HOPFINGER/Horst KOPP (Hrsg.): Wirkungen von Migration auf aufnehmende Gesellschaften; Neustadt an der Aisch 1996, 97–108; Markus WALZ: Region – Profession – Migration. Italienische Zinngießer in Rheinland-Westfalen 1700–1900; Osnabrück 2002; Christiane REVES: Von Kaufleuten, Stuckateuren und Perückenmachern. Die Präsenz von Italienern in Mainz im 17. und 18. Jahrhundert, in: Michael MATHEUS/Walter R. RÖDEL (Hrsg.): Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte; Stuttgart 2002, 135–159; Andrea PÜHRINGER: „L'italiano in Assia“ – Italiener in hessischen Städten der Frühneuzeit. Eine Bestandsaufnahme, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 53 (2003), 95–115; DIES.: „E tutta questa miseria è italiana.“ Italienische Emigranten in deutschen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Thomas FUCHS/Sven TRAKULHUN (Hrsg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850; Berlin 2003, 353–377; Rainer BECK: Lemonihändler. Welsche Händler und die Ausbreitung der Zitrusfrüchte im frühneuzeitlichen Deutschland, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2004/2, 97–123; Michael C. MAURER/Anton SCHINDLING: Italienische, Graubündner, Tessiner und Vorarlberger Baumeister und bildende Künstler im barocken Europa, in: Klaus J. BADE u. a. (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Paderborn u. a. 2007, 683–689; Anton SCHINDLING: Priester und Gelehrte, Baumeister und Kaufleute. Italiener als Elite im Heiligen Römischen Reich der Frühen Neuzeit, in: Markus A. DENZEL/Matthias ASCHE/Matthias STICKLER (Hrsg.): Religiöse und konfessionelle Minderheiten als wirtschaftliche und geistige Eliten (16. bis frühes 20. Jahrhundert); St. Katharinen 2009, 161–176; Christiane REVES: Vom Pomeranzengänger zum Großhändler? Netzwerke und Migrationsverhalten der Brentano-Familien im 17. und 18. Jahrhundert; Paderborn u. a. 2012.

7 Vgl. FATA, Mobilität (wie Anm. 5), 212.

ner Hof fungierten und damit transalpine Bewegungsphänomene freisetzen, flankierten, verstärkten oder lenkten – ist Ziel dieses Bandes.

Einen zentralen Teilbereich der Erwerbsmigration stellt die so bezeichnete Expertenmigration dar.⁸ Häufig wurde sie vom Hof selbst ausgelöst, wenn dieser hochspezialisiertes Personal benötigte, etwa für besondere künstlerische Tätigkeiten; zu denken wäre an Maler und Stuckateure ebenso wie an Sänger. Sich deren Dienste zu sichern, um damit auf dem weiten Feld der Repräsentation zu reüssieren, entfaltete so etwas wie (in diesem Fall: transalpine) Sogwirkung. So evident also der erste Teil des Kompositums ‚Expertenmigration‘ ist, den zweiten gilt es kritisch zu hinterfragen: Zahlreiche höfische Dienste und Aufgaben, die italienischstämmigen Akteuren oblagen, wurden von diesen nur zeitlich begrenzt wahrgenommen, bevor sie weiterzogen oder an ihren Ausgangsort zurückkehrten. Muss dann aber nicht eher von Mobilität denn von Migration die Rede sein? Das Fehlen klarer Kriterien für deren Übergang erweist sich hier als Problem und Chance zugleich, denn nachzudenken gilt es über die Merkmale, die die Personen mit einem Ort, einer sozialen Schicht oder einer Instanz verbanden ebenso wie über die Frage, wann über die schiere Notwendigkeit (d. h. den Erwerb) hinaus eine Bindung entstand, die ja nicht ‚ewig‘ währen musste, um Kohäsionskraft zu entfalten.

An den hier untersuchten Beispielen wird sichtbar, dass die personalen Vermittlerinnen und Vermittler (hierunter fallen Mitglieder der kurfürstlichen Familie, aber auch Künstler, die für den Hof Personal rekrutieren u. a. m.) sowie die vermittelnden Instanzen (u. a. Kirche, Orden, Militär, Ausbildungsstätten wie die Pagerie) ganz unterschiedliche transalpine Bewe-

8 Vgl. zur Expertenmigration, zu der auch die vom Hof angeworbenen Künstler zählen Klaus WEBER: Arbeits- und Wirtschaftsmigrationen in der Frühen Neuzeit, in: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (Hrsg.): Europäische Geschichte Online (EGO), erschienen: 27. September 2022, online verfügbar unter URL <http://www.ieg-ego.eu/weberk-2022-de>, Zugriff: 12. Februar 2023.

gungen auslösten. Sie reichten von Migration im engsten Sinne des Wortes, d. h. der dauerhaften Niederlassung und Verankerung an einem Ort fern des ursprünglichen Herkommens, bis hin zu saisonaler Mobilität. Erstere zeigt sich in besonderer Weise in dem Beitrag von Jörg Zedler zu Giovanni Girolamo Spreti. Der ravennatische Adelige war noch als Kind an die Münchner Pagerie gelangt, die für ihn zum entscheidenden Sprungbrett in eine steile Karriere am Hof und im Land wurde. Im Gegensatz zu seinem Onkel – der zunächst denselben Werdegang von Ravenna nach München eingeschlagen hatte, aber nach einigen Jahren in wittelsbachischen Diensten nach Italien zurückgekehrt war – gelang es Hieronymus (wie er sich alsbald nannte), seine berufliche Karriere nachhaltig am Hof zu verankern; damit verlagerte sich zugleich sein Lebensmittelpunkt nach Bayern, ohne dass dies mit Immobilität verwechselt werden darf: Sein Leben ist von zahlreichen Phasen des Unterwegsseins geprägt, die ein mehrjähriges Exil ebenso umfassten, wie Reisen an der Seite des Kurprinzen, Karawanen als Malteser-Ordensritter (Beitrag Thomas Freller) und mehrmonatige militärische Unternehmungen. An seiner Biografie wird dergestalt besonders deutlich, dass „Migration [...] zugleich ein lebenslanger“ und – mit Blick auf seinen Onkel und dessen Zeit in München – „in vielen Fällen auch ein generationenübergreifender Erfahrungsprozess“ war (und ist).⁹ Der Band möchte diesen Befund mit Beispielen unterfüttern; er versteht sich somit auch als Beitrag zur „Rekonstruktion von Migrationen und deren Bedeutung in den Lebensverläufen“, umso mehr, als deren breit angelegte und vergleichende Erforschung weiterhin ein Desiderat der Forschung darstellt.¹⁰

Wie an diesem Beispiel bereits angeklungen ist, sind die Bewegungsphänomene Migration und Mobilität nicht gänzlich trennscharf. Wie lange darf der mobile Akteur an einem Ort verweilen? Ab wann wird aus Mobili-

9 FATA, Mobilität (wie Anm. 5), 214.

10 Ebd., 213.

tät Migration? Gibt es zeitlich begrenzte Migration? Falls ja, welche Kriterien grenzen sie von Mobilität ab? Und falls nein: Steht dahinter nicht (unausgesprochen) die romantische Annahme, der Mensch habe genau *eine* Heimat? Um diese und andere Probleme der frühneuzeitlichen Migrationsforschung zu umgehen, werden die beiden Termini Migration und Mobilität in die Forschung entweder synonym oder als Doppelbegriff verwendet.¹¹

Blickt man indes auf die, der Expertenmigration zuzuordnenden, Karrieren italienischer Künstlerinnen und Künstler in der Frühen Neuzeit, erscheint der Doppelbegriff irreführend, ebenso die – Phänomene der Mobilität neugierende – ausschließliche Verwendung des Terminus „Migration“ in dem Kompositum. Mag der Begriff der Migration (zumindest, wenn er das Verständnis als längere, wenngleich zeitlich begrenzte Anwesenheit einschließt) für Künstler wie den Architekten und Bühnenbildner Francesco Santurini (Beitrag Gianluca Stefani), den Marmorier und Freskomaler Carpofo Tencalla (Beitrag Thomas Rainer) und den Maler Giovanni Battista Tiepolo (Beitrag Matteo Burioni) zutreffen, weil sie sich zumindest für geraume Zeit an ihrem neuen Wirkungsort aufhielten, so ist er für weitere in dem Band anzutreffende Beispiele in hohem Maß problematisch: Nicht nur, dass die Aufenthaltsdauer von Sängerinnen und Sängern am Hof mitunter weit kürzer war; es war gerade deren Mobilität¹², die sie für die Höfe attraktiv machte, galt diese doch als Garant dafür, dass sie – ausgestattet mit dem

11 Vgl. ebd., 20.

12 Vgl. zur Verwendung der Begriffe Migration und Mobilität in Bezug auf das musikalische Personal Reinhard STROHM: Italian Operisti North of the Alps, c. 1700–c. 1750, in: DERS. (Hrsg.): The Eighteenth-Century Diaspora of Italian Music and Musicians; Turnhout 2001, 1–59; Silke LEOPOLD/Sabine EHRMANN-HERFORT (Hrsg.): Migration und Identität. Wanderbewegungen und Kulturkontakte in der Musikgeschichte; Kassel u.a. 2013; Gesa ZUR NIEDEN/Berthold OVER (Hrsg.): Musicians' Mobilities and Music Migrations in Early Modern Europe; Bielefeld 2016; Mirijam BEIER: Mobilität der operisti um 1750. Die Karriere der Sängerin Marianne Pirker (ca. 1717–1782), in: Wolfgang GRATZER/Nils GROSCH (Hrsg.): Musik und Migration; Münster/New York 2018, 207–213; Wolfgang GRATZER: Musik und Migration. Vier Thesen/Vier Vorschläge, in: ebd., 37–49.

Titel eines kurfürstlichen „Virtuoso/Virtuosa“ – bei einem Auftritt an weiteren Höfen und auf italienischen Opernbühnen auch das Renommee des Kurfürsten steigerten. Und dies war in einer Zeit, in der sich die Fürsten in einem permanenten Kampf um höfisches Ansehen und Reputation befanden, kein geringes Pfund.

Um also den guten Ruf des eigenen Hofes zu verbreiten, war es nachgerade unabdingbar, dass die Sängerinnen und Sänger ihn wieder verließen, dass sie also *mobile* Karrieren verfolgten. Die beiden Beiträge von Berthold Over (zu Francesco Maria Venturini) und Andrea Zedler (zu Lorenzo Ghirardi) belegen dies nachdrücklich. Damit der Abschied aus München aus höfischer Perspektive nicht zum Verlust, sondern zum Ausgangspunkt einer Repräsentationsstrategie wurde, galt es freilich, die Sänger mit Titeln wie dem oben genannten und höfischen Diplomen auszustatten sowie sie so als an München gebunden zu ‚markieren‘. Wie erfolgreich sich dies gestalten konnte, zeigt sich am Beispiel Ghirardis, der auch im Ausland den Beinamen der Bayer (Lorenzo detto „il Bavarese“) erhielt.

Gleichwohl handelte es sich dabei um kein einseitiges, gleichsam parasitäres, sondern um ein symbiotisches Verhältnis. Das System der Mobilität und der Verleihung von Diplomen bot auch den Sängern zahlreiche Vorteile, wurde also zu einem *quid pro quo*; zu denken wäre an den mit dem Titel verbundenen Prestigegewinn, an den dergestalt erleichterten Zugang zu anderen Adelshäusern, aber auch an ganz praktische Funktionen, etwa die eines Ausweises oder der Protektion. Voraussetzung für die Ausstellung des Diploms war, dass die Akteure zumindest für eine Opernsaison am Hof tätig waren. Dorthin wiederum gelangten sie über die Vermittlung besagter ‚Schaltstellen‘, in diesem Fall solcher von höchstem Rang: Bei Ghirardi initiierte der Kurfürst selbst das Engagement, als er den Sänger in Italien hörte und ihn nach München engagierte. Bei Venturini war es seine Mutter, Therese Kunigunde, und auch seine Tante Violante Beatrix (siehe zu ihr den Beitrag von Margit Ksoll-Marcon) hatte bei dem Engagement wohl ihre Fin-

ger im Spiel, wie sie überhaupt eine wichtige Akteurin bei der Vermittlung von Waren wie Personen vom Apennin nach Bayern gewesen sein dürfte – gleichsam das Äquivalent zu der aus Turin stammenden Kurfürstin Henriette Adelaide (siehe zu ihr den Beitrag von B. Alice Raviola).

Bayerisch-italienische Beziehungen sind in vielfacher Hinsicht untersucht, dennoch gilt es, ein Wort der Begründung zu dem gewählten räumlichen und zeitlichen Zugriff zu verlieren. Transalpine Wanderungsbewegungen gab es seit jeher – niemand geringeres als die älteste natürliche menschliche Mumie zeugt hiervon: „Ötzi“ Ausrüstungsgegenstände haben ihren Ursprung unzweifelhaft im norditalienischen Raum (Remedello-Kultur), er selbst war auf dem Weg über die Alpen. Auch die bayerisch-italienischen Beziehungen im politischen Sinn ließen sich problemlos über den diesem Band zugrunde liegenden Betrachtungszeitraum hinaus ins Mittelalter und die beginnende Frühe Neuzeit ausdehnen.¹³ So kämpfte der als Stammvater der Grafen von Spredi geltende Arardo als Hauptmann im Heer Ludwig des Bayern¹⁴, wagten Füssener Lautenbauer an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit den Sprung über die Alpen und reisten unzählige wittelsbachische Prinzen auf die italienische Halbinsel. Der vorliegende Band begrenzt sich im Kern indes auf die Zeit der Regentschaft von Ferdinand Maria

13 Vgl. z.B. Heinz DOPSCH/Stephan FREUND/Alois SCHMID (Hrsg.): Bayern und Italien. Politik, Kultur, Kommunikation (8.–15. Jahrhundert); München 2001; Alois SCHMID (Hrsg.): Von Bayern nach Italien. Transalpiner Transfer in der Frühen Neuzeit; München 2010; Gerhard IMMLER: Die Wittelsbacher und Italien vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Vom Kriegszug zur Kavaliertour, in: Andrea ZEDLER/Jörg ZEDLER (Hrsg.): Prinzen auf Reisen. Die Italienreise von Kurprinz Karl Albrecht 1715/16 im politisch-kulturellen Kontext; Köln/Weimar/Wien 2017, 61–75; Bayern – Italien. Ausstellungskatalog zur Bayerischen Landesausstellung 2010, hrsg. von Rainard RIEPERTINGER u. a.; Augsburg 2010.

14 Vgl. O. A., Art. Spredi, in: Dizionario biografico degli italiani, Appendice, Rom 1958, online verfügbar unter URL https://www.treccani.it/enciclopedia/spredi_%28Enciclopedia-Italiana%29/, Zugriff: 12. Februar 2023; Benno ORTMANN: Geschichte des altadelichen Spretischen Hauses [...]; Nürnberg 1806, 15f.; Heinrich GRAF VON SPREDI: Die Spredi. Geschichte des altadeligen Hauses Spredi; Kapfing 1995, 57f.

bis Karl Albrecht, das heißt auf die rund 100 Jahre zwischen der Mitte des 17. und der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Nach dem 30-jährigen Krieg war Bayern und war vor allem der Münchener Hof in mehrfacher Hinsicht interessant für ganz unterschiedliche Migrierende der italienischen Halbinsel geworden. In Rechnung zu stellen ist diesbezüglich zunächst einmal die geographische Nähe, die Bayern, ähnlich wie das Erzherzogtum Österreich, zum attraktiven (und nach der Grafschaft Tirol auch zum ersten) Ziel für alle mächte, die sich aus dem italienischen Raum Richtung Norden in Bewegung setzten. Hinzu kommt, dass Italiener und cisalpine Einflüsse seit der ‚Turiner Heirat‘ Ferdinand Marias 1650 und dem Wirken seiner savoyischen Frau Henriette Adelaide in München eine mächtige Fürsprecherin hatten. Überdies gewann der kurfürstliche Hof in militärischer Hinsicht – nach der friedensorientierten Politik Ferdinand Marias – unter seinem Sohn Max Emanuel enorm an Prestige. Dessen Erfolge in den Türkenkriegen der 1680er Jahre fanden europaweiten Widerhall und machten München zum Ziel zahlreicher nachgeborener Adliger, die sich eine Karriere im Heer eines mächtigen deutschen Fürsten erhofften. Anders als die eingangs erwähnte ‚Sogwirkung‘ bei der Expertenmigration, also die aktive Anwerbung seitens des Hofes, ist hier weit stärker von einer autochthonen Migrationsentscheidung, einer aktiveren Rolle der Migrierenden auszugehen.

Freilich, schon Max Emanuel überspannte im Spanischen Erbfolgekrieg den machtpolitischen Bogen, was seinen Sohn und Nachfolger Karl Albrecht nicht daran hinderte, sich in das wenig erfolgreich verlaufende Abenteuer von Kaiserherrschaft (1742–1745) und Österreichischem Erbfolgekrieg (1740–1748; für Bayern: 1742–1745) zu stürzen.¹⁵ Beides endete im politisch-

15 Vgl. zum Spanischen Erbfolgekrieg als Überblick Matthias SCHNETTGER: *Der Spanische Erbfolgekrieg. 1701–1713/14*; München 2014; Matthias POHLIG/Michael SCHAICH (Hrsg.): *The War of the Spanish Succession. New Perspectives*; Oxford 2018; speziell zu der für Bayern wichtigsten Schlacht vgl. als Überblick Marcus JUNKELMANN: *Höchstädt. Die Entscheidung*

militärischen Desaster, führte zu einer weiter steigenden Verschuldung des Landes und dem vorläufigen Abtritt von der machtpolitischen Bühne Europas, besiegelt von Max III. Joseph im Frieden von Füssen (1745). Dass die Betrachtungen in diesem Band im Wesentlichen auf den Zeitraum bis Mitte des Jahrhunderts begrenzt sind, heißt selbstredend nicht, dass der transalpine Kontakt danach zum Erliegen gekommen wäre. Sowohl für die Zeit Max III. Josephs wie für die Karl Theodors gäbe es zahlreiche einschlägige Untersuchungsfelder, und der Beitrag von Hannelore Putz verweist nach mehreren, von ihr angeführten Beispielen aus der Frühen Neuzeit auf den enormen Einfluss Italiens auf die Kunstpolitik der Wittelsbacher auch im 19. Jahrhundert. Vor allem König Ludwig I. ist ohne seine Eindrücke aus Italien nicht zu verstehen, ebenso wenig die nachhaltige Prägung Münchens durch italienische (bzw. in Italien befindliche und dort geschulte) Kunst und Künstler.

Wendet man den Blick von der zeitlichen zur geographischen Eingrenzung, so gilt es, beide hier wesentlich betrachteten Räume kurz begrifflich zu fassen. Auch wenn in dem Band ganz überwiegend von bayerischen Beispielen die Rede ist, soll der Blick nicht auf das Kurfürstentum begrenzt sein. Das Wirken der bedeutenden Künstler Giovanni Battista Tiepolo und Carpoforo Tencalla für den Würzburger bzw. den Passauer Bischof, das Gegenstand

von 1704, in: Alois SCHMID/Katharina WEIGAND (Hrsg.): *Schauplätze der Geschichte in Bayern*; München 2003, 231–256; zur Wahrnehmung Bayerns vgl. Gerald NEUMANN: *Die Rolle Kurbayerns im Spanischen Erbfolgekrieg im Blick der öffentlichen Meinung*, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 60 (2000), 333–347; zur Kaiserherrschaft Karls VII. vgl. Peter Claus HARTMANN: *Karl Albrecht – Karl VII. Glücklicher Kurfürst, unglücklicher Kaiser*; Regensburg 1985; DERS. (Hrsg.): *Karl VII. Der zweite Wittelsbacher auf dem Kaiserthron*; München 1982; Rainer KOCH/Patricia STAHL (Hrsg.): *Wahl und Krönung in Frankfurt am Main. Kaiser Karl VII. 1742–1745*; Frankfurt a. M. 1986; zum Österreichischen Erbfolgekrieg auch Reed BROWNING: *The War of the Austrian Succession*; New York 1993; Karl Theodor von HEIGEL: *Der Oesterreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.*; Nördlingen 1877; DERS. (Hrsg.): *Das Tagebuch Kaiser Karl's VII. aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs*; München 1885.

der Beiträge von Matteo Burioni bzw. Thomas Rainer ist, mag zwar dem heutigen Freistaat, seinem Verständnis als Kulturstaat und seiner touristischen Attraktivität zugutekommen; zeitgenössisch handelte es sich bei den Hochstiften Würzburg und Passau hingegen um selbständige Herrschaften. Die Indienstnahme bedeutender Künstler durch die jeweiligen Fürstbischöfe diente damit ausschließlich deren eigenen politisch-repräsentativen Zwecken, die nicht zum mindesten auch in Abgrenzung zum bayerischen Nachbarn gesehen werden können. Der geographische Betrachtungsgegenstand nördlich der Alpen ist damit eher der süddeutsche, das heutige Bayern umfassende Raum, nicht aber der des frühneuzeitlichen Kurfürstentums.

Unabhängig, ob von München, Passau oder Würzburg die Rede ist; in allen Fällen bilden ein fürstlicher Hof bzw. die mit ihm zusammenhängenden Karrieremöglichkeiten den Fluchtpunkt der transalpinen Bewegung. Vice versa bedeutet dies, dass die hier thematisierten Beispiele eng mit der politisch-militärischen Führungsschicht verbunden sind und entsprechendes Klientel mit seinen jeweiligen Motiven anzog; andere personelle Schichten und motivationale Ursachen – religiös, beruflich, existentiell bedingte Mobilität und Migration usf. – bleiben hingegen aus Gründen der inneren Kohärenz des Bandes ausgespart.

Blicken wir nach Süden: Jenseits der Alpen lag das Gebiet, das man bereits in der Frühen Neuzeit unter dem Sammelbegriff Italien fasste¹⁶, obwohl es sich dabei keineswegs um einen politisch zusammengehörigen Raum handelte. Unter der Bezeichnung ‚Italien‘ wurden bis zur Gründung des Nationalstaats 1861 kleinere und größere, politisch höchst unterschiedliche Gebilde – vom Kirchenstaat und dem Herzogtum Florenz in der Mitte des Landes über die Königreiche Neapel und Sardinien im Süden bis hin zu den Re-

16 Vgl. den Eintrag Italien bei Johann Heinrich ZEDLER: Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 14; Leipzig/Halle 1739, Sp. 1425–1430.

publiken Genua und Venedig im Norden – begrifflich zusammengefasst.¹⁷ Auch die Grenzziehung gen Norden, gegen die Gefürstete Grafschaft Tirol, war im 17. und 18. Jahrhundert nicht vergleichbar mit der heutigen, die Tirol in Nord- und Südtirol teilt. Als Grenze zwischen dem Norden und dem Süden, zwischen Reich und ‚Italien‘ wurde vielmehr weithin der Einschnitt auf der Höhe von Dolcè im Vallagarina im unteren Abschnitt des Etschtals begriffen.¹⁸ Wenn in dem Band nun der Terminus Italien gebraucht wird, orientiert er sich an der zeitgenössischen Verwendung und bezeichnet die Gebiete, die sich östlich, südlich und westlich an die Trientiner Region anschließen. Im Beitrag Alessandro Conts, der sich u. a. mit Adelsfamilien aus diesem geographischen Umfeld und deren intensiven Beziehungen zu Bayern beschäftigt, ist für ihre spezifische geographische Einordnung der Begriff ‚Welschtirol‘ verwendet, der das Trientiner Gebiet einschließt.

Abschließend ist es nicht Pflicht, sondern Bedürfnis Dank zu sagen. Dass Sie dieses Buch in Händen halten können, ist dem Münchner utzverlag zu verdanken; bei Matthias Hoffmann, dem Herstellung und Gestaltung gleichermaßen oblagen, wussten wir es einmal mehr in besten Händen. Alle Materialität freilich bedarf der inhaltlichen Füllung: Ohne die Forschung und die Mühen der Darstellung seitens unserer Autorinnen und Autoren hätten wir diese Schlaglichter auf die bayerisch-italienischen Beziehungen nicht

17 Vgl. zur Geschichte Italiens als Einführung Volker REINHARDT: *Geschichte Italiens. Von der Spätantike bis zu Gegenwart*; München 2003.

18 Vgl. Reinhard STAUBER: *Auf der Grenzscheide des Südens und Nordens. Zur Ideengeschichte der Grenze zwischen Deutschland und Italien*, in: Wolfgang SCHMALE/Reinhard STAUBER (Hrsg.): *Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit*; Berlin 1998, 76–115; DERS.: *Der Norden des Südens. Bayern, Tirol und der Weg nach Italien in der Frühen Neuzeit*, in: SCHMID, *Von Bayern nach Italien (wie Anm. 13)*, 27–50.

vorlegen können; dass sie sich der Arbeit unterzogen – noch dazu zu wesentlichen Teilen unter den Erschwernissen der Corona-Zeit, die den Zugang zu manchem Archiv und mancher Bibliothek zusätzlich erschwerten –, lässt unseren Dank an sie nur umso größer ausfallen. Sie sind es, die diesen Band inhaltlich tragen.

Und dennoch hätte es ihn ohne Heinrich Graf von Spreti nicht gegeben. Sein Interesse an der Geschichte seiner Familie war der Ausgangspunkt für so manches Gespräch, seine Neugier, deren Geschichte nachzuvollziehen und in einem größeren Kontext von höfischen Karrieresprungbrettern und den damit zusammenhängenden transalpinen Bewegungsphänomenen zu verorten, war der Schlüssel für das Konzept dieses Buches. Seiner Initiative und seiner Bereitschaft, den Band zu realisieren, ist es zu verdanken, dass er heute in dieser Form vorliegt. Ihm gebührt daher unser abschließender herzlicher Dank.

Regensburg im Frühsommer 2023

Andrea und Jörg Zedler

Von Mobilität und Migration
Hieronymus von Spreti und die Etablierung
des bayerischen Zweiges seines Hauses

Von Jörg Zedler

Am 25. April 1772 starb, hochdekoriert und mit einem ereignisreichen Leben gesegnet, Franz Johann Hieronymus Graf von Spreti in seinem Münchner Prachtbau in der Prannerstraße.¹ Obwohl das Palais heute im Schatten des später errichteten, südlich angrenzenden und von François de Cuvilliers erbauten prachtvollen Palais Holnstein steht, verweist auch jenes von Hieronymus Spreti deutlich darauf, dass er, der gebürtige Italiener, im Zentrum der bayerischen (Adels-)Gesellschaft angekommen war: Im Laufe seines Lebens hatte er es zum Generalfeldmarschall-Leutnant und zum Leutnant der Hartschiere – der Leibgarde bayerischer Kurfürsten – gebracht, zum bayerischen Oberstküchenmeister sowie zum Geheimen Rat; und er war im Gründungsjahr Mitglied des von Karl Albrecht (wieder) ins Leben gerufenen Hausritterordens vom Heiligen Georg geworden.

Als er fast auf den Tag genau 77 Jahre zuvor im italienischen Ravenna das Licht der Welt erblickt hatte, war eine solche Karriere kaum abzusehen gewesen. Wenngleich es, wie Alessandro Cont in seinem Beitrag im vorliegenden Band zeigt, italienische Adlige seit dem Ende des 30-jährigen Krieges verstärkt in das süddeutsche Herzogtum und vor allem an dessen kurfürstlichen Hof zog², war mit einem solchen Schritt noch lange nicht ausgemacht, dass sie in einem solchen Maß reüssierten wie Spreti und noch viel weniger, dass

1 Vgl. Palais Spreti (Palais Wahl II), in: Konstantin KÖPPELMANN/Dietlind PEDARNIG: Münchner Palais; München 2016, 172–187; sehr knapp auch Daniela CRESCENZIO: Italienische Spaziergänge in München, Bd. II: Dynastien aus Italien; Unterhaching 2009, 38f.

2 Vgl. dazu auch Filippo BALATRI: Vita e viaggi, hrsg. von Maria DI SALVO; Alessandria 2020, 577.

sie Bayern zu ihrer neuen Heimat machen und sich hier verwurzeln würden. Hieronymus Spreti darf dementsprechend als eines der herausragenden Exempla einer dauerhaften Ansiedlung und Akkulturation italienischer Adliger im frühneuzeitlichen Bayern gelten. Im Folgenden gilt es daher danach zu fragen, welches die entscheidenden Momente seiner Karriere waren, wie er sich in seiner neuen Heimat verankerte und welche Personen bzw. Instanzen die Entwicklung maßgeblich beeinflussten. Zu diesem Zweck gilt es, seinem Lebens- und Karriereweg samt deren Wendungen nachzuspüren.⁵

Die Herkunft und der Weg über die Alpen

Francesco Giovanni Girolamo Spreti erblickte am 6. April 1695 in Ravenna das Licht der Welt. Elf Tage später wurde er im Baptisterium des Doms – dem ältesten noch erhaltenen Bauwerk der Stadt, das heute wegen seiner Mosaik Teil des Weltkulturerbes ist – von Kardinal Francesco Barberini,

⁵ In München haben sich neben dem Personalselekt Spretis, Bayerisches Hauptstaatsarchiv (zukünftig: BayHStA), Personenselekt, Cart. 418, Spreti, Hinweise in einigen verstreuten Quellen zum Leben und der Karriere Hieronymus von Spretis erhalten (Geheimes Hausarchiv, Kriegsarchiv, Staatsarchiv München). Ein grundlegendes Problem besteht im Fehlen jeglicher Dokumente, die an ihn gelangt sind. Dies betrifft sowohl die fürstlichen bzw. staatlichen Dokumente als auch die innerfamiliäre Korrespondenz. In den in Kapfing aufbewahrten und ans Staatsarchiv Landshut abgegebenen Beständen befinden sie sich ebenso wenig wie im Familienarchiv in Unterweilbach oder in den Quellen, die sich zur Familie in der Biblioteca Classense (Ravenna) und in den Archivi di Stato von Ravenna und Venedig befinden. Weiterhin wurden die einschlägigen Bestände im Archivio Storico Capitolino (Rom) eingesehen und verstreute Quellen in Florenz, Venedig, Verona und Ravenna konsultiert. Weitere Quellen waren lange in Familienbesitz, sind dann aber – aller Wahrscheinlichkeit nach – der Stiftung „Fondazione Marchese Vittorio Spreti“ übergeben worden (<https://www.consiglioaraldico.it/ita/10/index.php>), die auf keinen Versuch der Kontaktaufnahme reagiert hat. Mein herzlicher Dank gilt der Familie von Trebra für die Möglichkeit der Einsichtnahme der Akten im Familienarchiv in Unterweilbach.

→ Abb. 1: Taufmatrikel für Francesco Giovanni Girolamo Spreti.

Anno Dni 1695. Mense Aprili

- Die undecima - 11. *Baptista* *Com. P. Rocca* *nove ante natus. Comp. P. Rocca*
- Die duodecima - 12. *Christophorus* *Com. P. Rocca* *nove ante natus. Com. P. Rocca*
- Die decimatercia - 13. *Maria* *Com. P. Rocca* *paucis natus. Comp. P. Rocca*
- Die decimaquarta - 14. *Albericus Maria* *Com. P. Rocca* *natus. Comp. P. Rocca*
- Die decimaseptima - 17. *Laurentius* *Com. P. Rocca* *natus. Comp. P. Rocca*
- Die decimoctava - 18. *Margdalena* *Com. P. Rocca* *natus. Comp. P. Rocca*
- Die decima nona - 19. *Franciscus Maria* *Com. P. Rocca* *natus. Comp. P. Rocca*
- Die vigesima prima - 21. *Ioannes Andreas* *Com. P. Rocca* *natus. Comp. P. Rocca*
- Die vigesima secunda - 22. *Antonius* *Com. P. Rocca* *natus. Comp. P. Rocca*
- Die vigesima tertia - 23. *Dominica Maria* *Com. P. Rocca* *natus. Comp. P. Rocca*

dem päpstlichen Legaten in der Romagna, aus der Taufe gehoben.⁴ Seine Familie aus dem ravennatischen Patriziat – die formelle Erhebung in den Stand eines Marchese (die im Adel der Stadt bis an die Wende des 18. Jahrhunderts unüblich war) erfolgte 1736 mit Protektion des Kardinallegaten Giulio Alberoni⁵ – blickte zu diesem Zeitpunkt auf eine 600-jährige Geschichte zurück. Erstmals für das Jahr 1096 erwähnt, ist das Geschlecht im oberitalienischen Ravenna sicher bis in das 13. Jahrhundert zurückzuverfolgen.⁶ Dass die Vorfahren aus dem Gebiet des heutigen Deutschlands eingewandert waren – „Il Canonico Vincenzo Carrara scrive nella vita di Desiderio Spreti Istorico, che circa à questi tempi venisse la Famiglia Spreti dalla Germania“⁷ –, wird zwar gelegentlich behauptet, beruht aber im Wesentlichen auf Spekulation.⁸

An der Wende vom 17. auf das 18. Jahrhundert blickten die Spreti bereits auf einige herausragende Persönlichkeiten ihrer Familie zurück, stellvertretend seien der Jurist, Historiker und Diplomat Desiderio (1414–1474) genannt sowie die Bischöfe von Cervia Pomponio (1593–1652, Bischof 1646–

4 Vgl. Archivio Storico Diocesano di Ravenna-Cervia, Archivio parrocchiale di S. Giovanni in Fonte, Atti di battesimo, 1678–1699, p. 317. Die Pfarrei San Giovanni in Fonte hatte und hat ihren Sitz in der Kathedrale und war bis 1919 der einzige Taufort in Ravenna. In der Enciclopedia storico-nobiliare italiana wird irrtümlich das Tauf- als das Geburtsdatum ausgegeben, vgl. Vittorio SPRETI: Enciclopedia storico-nobiliare italiana, Bd. 6, 453–459, hier 453.

5 Vgl. Giovanni Felice ROSSI: Il Card. Alberoni e Casa Spreti di Ravenna, in: DERS. (Hrsg.): Cento studi sul Cardinale Alberoni con altri studi di specialisti internazionali, Bd. II; Piacenza 1978, 303–316.

6 Vgl. „Documenti per la Casa Spreti cervati dall'archivio pubblico di Ravenna“, Biblioteca Classense, 3.3.I./8; vgl. auch Serafino PASOLINO: Lustrì Ravennati. Dall'Anno Mille di nostra salute sino all'anno mille, e trecento, Parte seconda; Bologna 1679, 35–45; Vincentio CARRARIO: Vita Desiderii Spreti. Historici Ravennatis, in: Desiderio SPRETI: Desiderii Spreti historici Ravennatis. De amplitudine, eversione, et restauratione urbis Ravennae libri tres, Bd. I; Ravenna 1796, 69–72.

7 PASOLINO, Lustrì Ravennati (wie Anm. 6), 45.

8 Schon vorsichtiger formuliert: CARRARIO, Vita (wie Anm. 6), 70: „[...] huius familiae origo, non nulli perhibent ex Germania oriundam [...]“

1652) und Camillo (1658–1727, Bischof 1709–1727) sowie zahlreiche Militärs, die u. a. für verschiedene deutsche Kaiser gekämpft hatten.⁹

Hieronymus' Eltern waren Giovanni Battista, ebenfalls Militär und politisch im ravennatischen Rat engagiert, und Maria, gebr. Codronchi. Während ihrer Lebensphase wurde an der Jahrhundertwende auch der neue Spreti'sche Palast in Ravenna nach Plänen von Francesco Fontana erbaut, dessen Fassadengestaltung sich an den römischen Stadtpalästen orientierte und der 1711 eingeweiht wurde.¹⁰ Zu diesem Zeitpunkt freilich weilte Hieronymus schon nicht mehr in der Emilia-Romagna; bereits kurz nach der Jahrhundertwende war er aus Italien an die Münchner Pagerie gekommen.

Nun stellte ein Aufenthalt in und ein Engagement für Bayern – oder richtiger: dessen Herrscher – innerhalb der Familie an der Wende zum 18. Jahrhundert kein Novum mehr da. Fast ein halbes Jahrtausend zuvor hatte bereits ein nicht näher bekannter Arardo Spreti als Hauptmann im Heer Ludwig des Bayern gekämpft¹¹, und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stand Giovanni Girolamo – der gleichnamige Onkel Hieronymus' – in enger Verbindung mit dem kurfürstlichen Hof Ferdinand Marias und Henriette Adelaides. Vermutlich schon 1668 zur Ausbildung nach München gelangt, trat er nach der Ausmusterung aus derselben zunächst ins französische Militär ein, um 1687 zurück in bayerische Dienste zu wechseln. Wie nah er dem regierenden Haus gestanden haben muss, zeigt die Tatsache, dass Ferdinand Maria „dem ausgemusterten Edelknaben Johann Hieronymo Spre-

9 Vgl. zur Familiengeschichte Heinrich GRAF VON SPRETI: Die Spreti. Geschichte des altadeligen Hauses Spreti; Kapfing 1995 sowie Benno ORTMANN: Geschichte des altadelichen Spretischen Hauses [...]; Nürnberg 1806; als knappen Überblick O.A., Art. Spreti, in: Dizionario biografico degli italiani (zukünftig: DBI), Appendice, Rom 1938, online verfügbar unter URL https://www.treccani.it/enciclopedia/spreti_%28Enciclopedia-Italiana%29/, Zugriff: 2. August 2022.

10 Zum Palazzo Spreti vgl. SPRETI, Die Spreti (wie Anm. 9), 76–83.

11 Vgl. ORTMANN, Geschichte (wie Anm. 9), 15f.; SPRETI, Die Spreti (wie Anm. 9), 57f.



Abb. 5: Majolikateller, Ligurien. Albisola Levantino, ca. 1720. Mittig zeigt der Teller das Wappen von Bischof Camillo Spreti.

ti“ neben dem üblichen Ausmusterungsgeld (100 fl) zusätzliche 300 Gulden „aus sonderbaren gnaden“ bewilligte¹², mehr noch indes der Umstand, dass Spreti die älteste Tochter des kurfürstlichen Paars, Maria Anna, 1680 zu deren Trauung mit dem französischen Dauphin Ludwig nach Châlons-

12 Dekret Ferdinand Marias vom 24. April 1678 (weitere 24 fl kamen für Degen und Umhang hinzu); vgl. auch die Quittung vom 20. April 1678, beide BayHStA, Personenselekt, Cart. 418.

sur-Marne begleitete.¹³ Es dürften nicht zuletzt die Erfahrungen und der vertraute Umgang dieses Familienmitglieds mit den allerhöchsten bayerischen Herrschaften gewesen sein, die Hieronymus' Eltern bewegten, auch ihren minderjährigen Sohn¹⁴ über die Alpen zu schicken und seine Ausbildung in die Hände des Münchner Hofes zu legen.

Die Ausbildung

Die Entsendung junger Adliger an entfernte Höfe war alles andere als unüblich; bereits für das Spätmittelalter ist eine entsprechende Praxis festzustellen, wenn es darum ging, die zuhause begonnene Ausbildung der Heranwachsenden in der Fremde fortzuführen. Als sogenannte Edelknaben hatten sie im 14./15. Jahrhundert höfische Dienste zu übernehmen, begleiteten den Herrn aber auch bei der Jagd, auf Reisen oder zu Kriegszügen. Ziel dieses Lebensabschnitts war es, höfische und ritterliche Sitten und Gebräuche zu erlernen bzw. zu verfeinern.¹⁵

13 Vgl. Serafino PASOLINO: *Lustri Ravennati. Dall'Anno Mille di nostra salute sino all'anno mille, e trecento, Parte sesta*; Bologna 1689, 142f., ORTMANN, *Geschichte* (wie Anm. 9), 65f.

14 Das exakte Eintrittsjahr in die Pagerie ist unklar. Während ORTMANN, *Geschichte* (wie Anm. 9), 75, und SPRETI, *Enciclopedia* (wie Anm. 4), 453, 1703 angeben (übernommen z. B. in: Hubert GLASER (Hrsg.): *Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700*, Band II des Katalogs zur Ausstellung im Alten und Neuen Schloß Schleißheim, 2. Juli bis 3. Oktober 1976, 384–386), geht SPRETI, *Die Spreti* (wie Anm. 9), 103, mit Verweis auf Hieronymus' Aufnahme gesuch in den Georgiritter-Orden von 1701 als Aufnahmejahr aus (anders: 89). Für das fürstliche Erziehungsinstitut selbst fehlen die Akten über die Zöglinge aus jener Zeit, vgl. August von MÜLLER: *Geschichtliche Entwicklung der Königlichen Bayerischen Pagerie von 1514 bis zur Gegenwart*; München 1901, VII und 150.

15 Der aus dem Französischen stammende Begriff des Pagen taucht zwar bereits früher auf und bezeichnet auch die Tätigkeit an einem Hof. Allerdings beschreibt er noch im 13. Jahrhundert einen jungen Mann *niederer* Herkunft, der entsprechende Dienste verrichtete. Ein Wandel der sozialen Gruppe hin zu jungen Adligen ist erst ab dem 14. Jahrhundert zu beobachten (anders und falsch: MÜLLER, *Geschichtliche Entwicklung* (wie Anm. 14), 1), wenngleich auch für diese Zeit noch kaum Belege für Pagedienste vorliegen, vgl. Bernhart JÄH-

Die Anfänge der Münchner Pagerie liegen im Dunkeln. Dass es „zweifellos, wenn auch urkundlich nicht nachweisbar“ schon Anfang des 13. Jahrhunderts eine solche Einrichtung gegeben haben soll, ist reine Spekulation.¹⁶ Greifbar wird dieselbe erst mit Beginn der Frühen Neuzeit, als unter dem Eindruck von Reformation und katholischer Reform Bildungsziele überhaupt erst einen Wert sui generis gewannen und an die Seite von Hof- und Kriegsdienst traten. Erstmals sind Aspekte von schulischem Lehren und Lernen 1556 nachweisbar, als Albrecht V. dekretierte, die Edelknaben mögen durch „gleichmessige studierung und also per emulation dester mehr ange-raizt, auch zu zeiten durch Repetierung und ander Conversation zu mehrerm vleys unnd lernung angebracht werden“.¹⁷ Ob den herzoglichen Bemühungen Erfolg beschieden war, darf freilich mit Fug bezweifelt werden – immerhin sah derselbe Regent sich zwei Jahre später bemüßigt, fast flehentlich zu insistieren, die Pagen mögen doch wenigstens eine Stunde täglich mit Lernen zubringen. Es dürfte auch diese Mahnung verhallt sein, denn ein halbes Jahrhundert später (1606) sah sich sein Enkel Maximilian zur Androhung von Strafen genötigt, „wann ainer wider das Studiern wolt murren und fürgeben, Er seye nit von Studiern wegen gehn Hof khommen“.¹⁸

NIG: Junge Edelleute am Hof des Hochmeisters in Marienburg um 1400, in: Werner PARAVICINI/Jörg WETTLAUER (Hrsg.): *Erziehung und Bildung bei Hofe*; Thorbecke 2002, 21–42. Vgl. auch als knappe Überblicke Benjamin MÜSEGADES: *Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich*; Thorbecke 2014, Kap. 4 sowie Philippe CONTAMINE: *Art. Page*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band VI; München 2002, 1625f., online verfügbar unter <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx>, Zugriff: 1. September 2022. Zur Begleitung auf Reisen vgl. auch Friedrich SCHMIDT: *Geschichte der Erziehung der Bayerischen Wittelsbacher von den frühesten Zeiten bis 1750. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register*; Berlin 1892, LXIII und 5–7.

16 MÜLLER, *Geschichtliche Entwicklung* (wie Anm. 14), 1.

17 Instruktion Herzog Albrechts V. von 1556, zit. nach SCHMIDT, *Geschichte* (wie Anm. 15), 7–12, hier 10f.

18 Instruktion Herzog Maximilians von 1606, § 13, zit. nach MÜLLER, *Geschichtliche Entwicklung* (wie Anm. 14), 12f.

Und 1717 – also kurz nach der Phase, in der auch Hieronymus an der Pagerie weilte – mahnte Kurfürst Max Emanuel, besagtes Studium möge „ohne Geschrey“ ablaufen¹⁹, was eher ein bezeichnendes Licht auf die tatsächlichen Zustände (also die nur rudimentär ausgeprägte Lernmotivation der Pagen) werfen dürfte, als auf die Sorgen des Hofes um deren intellektuelle Ausbildung. Sollte diese kurfürstliche Standpauke Erfolg gehabt haben, war er nicht sonderlich nachhaltig: 1760 monierte Oberststallmeister Joseph Graf von Seinsheim, dass die schulische „Disciplin bei den Pagen in einen vast gänzlichen Verfahl“ geraten sei, so dass er seinen Kurfürsten förmlich bekniete, „die vollkommniste Befolgung“ der Instruktion von 1717 noch einmal zu bekräftigen.²⁰ Immerhin scheint es dieses neuerliche Lamento gewesen zu sein, auf dass hin im Verbund mit der sich auch in Bayern ausbreitenden Aufklärung 1761 der Besuch einer Schule, des Jesuitenkollegs, für die Edelknaben obligatorisch wurde; gleichwohl bleibt festzuhalten, dass die Ausbildung der Eleven für den Hofdienst auch im 18. Jahrhundert die vorrangige Aufgabe der Pagerie blieb. Das änderte sich erst mit deren grundlegender Reform von 1799.

Wie sehr die Absolventen sich selbst danach noch, im anbrechenden Industriezeitalter, in der höfischen Tradition sahen, zeigt das Kampf und Gefolgschaft verherrlichende Gedicht „Max Emanuel und seine Ritter“ von 1814, in dem ein Page die bayerische Adelswelt Seite an Seite mit dem blauen Kurfürsten gegen die Türken ziehen sieht, auf „Daß sie ihren Fürsten decken / Mit der Leiber treu und Schilde“.²¹ Nun war das zu diesem Zeitpunkt bestenfalls nostalgische Referenz an frühere Heldentaten; längst rückte für

19 BayHStA, Pagerie Bund 32, § 13, „Instruction pour la pagerie de Munich“ 1717, undatiert.

20 Stellungnahme des Pagenhofmeisters Joseph Graf von Seinsheim, 1. März 1760, Anhang an die Instruktion von 1717, unpag., ebd.

21 Max von PELKHOVEN: Max Emanuel und seine Ritter. Gedichtet zur Preisvertheilung am 28ten August in der königlichen Pagerie; München [ca. 1840].

den Adel im Königreich die intellektuelle Bildung in den Vordergrund, auch und nicht zuletzt an der Pagerie.²² Doch zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als Hieronymus von Spreti das Institut besuchte, kam der Geistesbildung allenfalls nachrangige Bedeutung zu; zentral war die Ausbildung vor allem in höfischen und militärischen Dingen.²³ Dass dabei auch die Anhänglichkeit an Gott und das kurfürstliche Haus zu fördern war, liegt auf der Hand.²⁴

Dem Münchner Institut vergleichbare Einrichtungen gab es auch in anderen Fürstentümern.²⁵ Die Pagerie aber genoss nicht nur einen glänzenden Ruf, für junge Adlige vom Apennin lag sie schon aus geographischen Gründen als Zielort nahe. Tatsächlich finden sich im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Abkömmlinge italienischer Sippen unter ihren Eleven und sie stellen mit deutlichem Abstand die Mehrheit unter jenen, die nicht aus dem Reich kamen: Es finden sich Mitglieder der Familien Strozzi und Zano, Crivelli,

22 Vgl. Jörg ZEDLER: Eliten für den Thron? Die königliche Pagerie in München, in: Alois SCHMID/Hermann RUMSCHÖTTEL (Hrsg.): Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag; München 2013, 697–729.

23 Vgl. Mathis LEIBETSEDER: Kavalierstour – Bildungsreise – Grand Tour: Reisen, Bildung und Wissenserwerb in der Frühen Neuzeit, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hrsg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte; Mainz 2013-08-14, Abschnitt 8, online verfügbar unter urn:nbn:de:0159-2013070226, Zugriff: 21. Oktober 2022.

24 Vgl. BayHStA, Pagerie Bund 32, §13, „Instruction pour la pagerie de Munich“ 1717, undatiert. In Ermangelung einer wissenschaftlichen Standards genügenden Darstellung, muss noch immer zurückgegriffen werden auf MÜLLER, Geschichtliche Entwicklung (wie Anm.14). Dass der mühsame Weg biographischer bzw. prosopographischer Studien das Fehlen institutioneller Quellen ein stückweit ersetzen kann, zeigt bspw. auch der Beitrag von Alessandro Cont in diesem Band, der nachweisen konnte, dass sich Bailardino Nogarola für die Aufnahme seines (in institutionellen Quellen nicht auftauchenden) Halbbruders in die Pagerie einsetzt. – Vgl. als Überblick bzw. zu ausgewählten Aspekten des Instituts auch Jürgen FLEISCHER-SCHUMANN: Einblicke in die Münchner Schulgeschichte. Vom Mittelalter bis zum Beginn der Industriezeit; München 2011, 135–153; Otto VON WALDENFELS: Die Edelknaben der Churfürstlich und Königlich Bayerischen Pagerie von 1799–1918; München 1959; Cornelia OELWEIN: Die Ferienreisen der königlich bayerischen Hofpagen von 1817 bis 1914. Ein Beitrag zur bayerischen Bildungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: ZBLG 64 (2004), 331–400; ZEDLER, Eliten (wie Anm.22).

25 Vgl. z.B. Jonas FLÖTER: Eliten-Bildung in Sachsen und Preußen. Die Fürsten- und Landesschulen Grimma, Meißen, Joachimsthal und Pforta (1868–1933); Köln u. a. 2009.

Bolognetti, Onelli und Bevilaqua, Marescotti, Buzzacarini, Maffei, Spolverini, Rambaldi, Leoni, Livizzani, Rasponi, Ponte, Gondi, Palavicini und andere.²⁶ So verwundert es nur mäßig, dass auch aus der ravennatischen Patrierfamilie Spreti der hier zu behandelnde Hieronymus nicht der erste war, der nach München gesandt wurde: 1668 war sein erwähnter gleichnamiger Onkel in der Haupt- und Residenzstadt eingetroffen, um dort für zehn Jahre zu bleiben, bis er am 24. April 1678 aus der Pagerie ausgemustert wurde. Er blieb dem Kurfürstenhaus zwar verbunden, fand sich neun Jahre nach seinem Abschied auch wieder kurzfristig in München ein und stand zeitweise in militärischen Diensten Max Emanuels; letztlich aber kehrte er nach Italien zurück, wo er 1694, 40-jährig, auch verstarb.²⁷

Hieronymus kam in turbulenteren Zeiten an den Münchner Hof als sein Onkel. In dem sich seit langem ankündigenden Spanischen Erbfolgekrieg hatte der bayerische Kurfürst Max Emanuel 1701 die französische Seite gewählt und sich damit gegen Kaiser und Reich gestellt. Nach dem für ihn alsbald desaströs verlaufenden Kriegsgeschehen auf Tiroler Gebiet („Bayerischer Rummel“, 1703) und der herben Niederlage von Höchstädt (1704) musste der Kurfürst sein angestammtes Herrschaftsgebiet verlassen. Die neuerliche militärische Niederlage von Ramillies im Mai 1706 zwang ihn darüber hinaus, sich auch aus den Spanischen Niederlanden zurückziehen, deren Statthalter er von 1691 an gewesen war und wo er nach der Flucht aus München in Brüssel residiert hatte.²⁸

26 Aufstellung „Edelknaben aus der Zeit vor 1738“, BayHStA, Pagerie Bund 32.

27 Vgl. zur Ausmusterung das kurfürstliche Dekret vom 24. April 1678, BayHStA, Personenselekt, Cart. 418. Die Dauer der Pagenzeit wurde erst im 19. Jahrhundert normiert und variierte davor erheblich, vgl. MÜLLER, *Geschichtliche Entwicklung* (wie Anm. 14), 24. Zum weiteren Schicksal Giovanni Girolamo Spretis vgl. SPRETI, *Die Spreti* (wie Anm. 9), 57f.

28 Zu Max Emanuel vgl. Marcus JUNKELMANN: *Max Emanuel. Der „Blaue König“*; Regensburg 2018; Ludwig HÜTTL: *Max Emanuel. Der blaue Kurfürst 1679–1726*; München 1977; zu dessen militärischen Unternehmungen Marcus JUNKELMANN: *Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr*; München 2000; zum Verlauf des Krieges Matthias SCHNETTGER: *Der*

Hieronymus' Pagenzeit war von all dem zunächst nicht allzu stark beeinflusst. Allenfalls kleine, seine Person betreffende Misshelligkeiten sind bekannt, u. a. jene, die ihn nötigte, zur Erholung (oder als Strafe für ein kleineres Vergehen?) zwei, drei Tage auf seinem Zimmer zu bleiben: „Hier l'altro succese al paggio Cav. Spreti casualmente una picciola disgrazia, per la quale deve star 2 o 3 giorni ritirato in stanza, parlai al Modano suo Governatore il Sig. Dessan, cui haverà particolare cura per lui, e singolarmente che non si dimentichi la lingua nativa, sarò da lui avvisato quando gli bisognerà qualche cosa; nel rimanente si porta bene, è tutto pietoso, e ben visto dalli Ser.^{mi} Principi“, berichtet im Februar 1706 der in München amtierende Geistliche Rats-Direktor Johann Martin Constante von Westenburg dem bayerischen Gesandten in Rom, Giovanni Battista Scarlatti, mit dem er in intensivem brieflichen Austausch stand und dabei immer wieder auf einzelne Pagen eingeht.²⁹ Dass Hieronymus, wie Constante von Westenburg schreibt, sogar schon seine Muttersprache zu vergessen drohte, deutet darauf hin, dass die Integration des Elfjährigen am bayerischen Hof völlig reibungslos verlief.

Doch sollten die ruhigen Zeiten im selben Jahr ein abruptes Ende finden: Keine drei Monate nach dem Brief, am 29. April 1706, wurde über den „gewesene[n] Cuhrfürst [sic] zu Bayren“ wegen dessen Allianz gegen das Reich die Reichsacht verhängt, so dass er „gar vogel-frey, mit Preisgebung dessen Leben [...] erklärt worden“. Als Begründung nennt die hier zitierte Klagenfurter Chronik etwas unspezifisch die Verbrechen Max Emanuels, die so „erschrecklich“ seien, dass, als sie öffentlich vorgetragen wurden, den „Zuhörern die Haar gen berg gestigen, undt [diese] in gemüth sehr bestürzt

Spanische Erbfolgekrieg. 1701–1713/14; München 2014; zu einzelnen Aspekten des Krieges Matthias POHLIG/Michael SCHAICH (Hrsg.): *The war of the Spanish Succession. New perspectives*; Oxford 2018.

29 Der geistliche Rats-Direktor in München, Johann Martin Constante von Westenburg, an Giovanni Battista Scarlatti, 19. Februar 1706 (München), Archivio Storico Capitolino (zukünftig: ASC), Archivio Capranica Scarlatti 1184.

worden.⁴⁵⁰ Teile des Auditoriums, um dessen Seelenzustand sich der Chronist hier sorgt, sollte Hieronymus Spreti bald näher kennenlernen. Denn während Max Emanuel ebenso wie seine Frau Therese Kunigunde³¹ zum Zeitpunkt der Ächtung bereits im Exil weilten, waren die sieben Kinder des kurfürstlichen Paares einstweilen in München verblieben. Dies änderte sich, als ihre Präsenz von der kaiserlichen Administration – Österreich hatte Bayern 1704/05 besetzt und die Regierung übernommen – zunehmend besorgter beäugt wurde. Als Geiseln der kaiserlichen Besatzer fürchtete man, sie würden zum Kristallisationspunkt einer proto-patriotischen Identifikation, wie sie sich in den Aufständen von Sendling und Aidenbach (24. Dezember 1705 bzw. 8. Januar 1706) Bahn gebrochen hatte. Nach der blutigen Niederschlagung dieser beiden Rebellionen war der österreichischen Administration daran gelegen, weitere Unruhen zu verhindern³², und hierzu galt es, die (reisefähigen)³³ jungen Wittelsbacher außer Landes zu bringen. Wie groß die Sorge Wiens gewesen sein muss, die Kinder – und hier insbesondere den Kurprinzen – ansonsten zum Fluchtpunkt einer pro-bayerischen und anti-österreichischen Aufstandsbewegung zu machen, zeigt sich nicht zuletzt in dem Umstand, dass die kaiserlichen Besatzer es erst am 10. Mai wagten, die

30 Archiv der Diözese Gurk, Pfarrarchiv Klagenfurt St. Egid, Hs. 1, Hauptbuech, 650. Der Chronist datiert die Ächtung auf den 28. April 1706.

31 Die Kurfürstin war nach einer Reise zu ihrer in Italien weilenden Mutter vom Kaiser vertragswidrig an der Wiedereinreise nach Bayern gehindert worden und verbrachte ihr Exil bis 1715 in Venedig, vgl. Claudia VON KRUEDENER: Die bayerische Kurfürstin Therese Kunigunde (1676–1730). Regentin, Stifterin, Unternehmerin; Regensburg 2020, 207–284; Britta KÄGLER: Weibliche Regentschaft in Krisenzeiten. Zur Interimsregierung der bayerischen Kurfürstin Therese Kunigunde (1704/5), in: *zeitenblicke* 8, Nr. 2 (30. Juni 2009).

32 Vgl. Stephan DEUTINGER: Die kaiserliche Administration Bayerns im Spanischen Erbfolgekrieg (1704–1714), in: Fabian FROMMELT (Hrsg.): *Zwangsadministrationen. Legitimierte Fremdverwaltung im historischen Vergleich (17. bis 21. Jahrhundert)*; Berlin 2014, 97–114.

33 Die zwei jüngsten Söhne und die Tochter Max Emanuels verblieben zu diesem Zeitpunkt in München.

Reichsacht in München zu verkünden³⁴ – und damit knapp zwei Wochen nach deren Erlass (29. April) und vor allem just an jenem Tag, an dem die Prinzen bayerisches Gebiet verlassen hatten: „Doppo questo inaspettato caso [dem Abtransport der fürstlichen Kinder] lunedì mattina [= 10. Mai] fu publicato con ogni solemnità dal Heroldo di Vienna il Bando su la piazza, e si veddono ora le stampe d’esso.“³⁵

Dass die Prinzen nach Kärnten gebracht würden, war ihnen zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar. Unter dem Vorwand, nur einen kurzzeitigen Ortswechsel in das Münchner Umland vorzunehmen, wurden sie am 4. Mai zunächst nach Dachau verlegt, von wo sich der Tross bereits vier Tage später Richtung Klagenfurt in Bewegung setzte.³⁶ Als sich die bayerische Seite bewusst wurde, dass die vermeintlich kurzzeitige Luftveränderung ins Münchner Umland nur ein Vorwand war, schickte man den für eine längere Abwesenheit unvorbereiteten Prinzen aus München am 13. Mai sowohl „mobili necessarii per loro servizio“ als auch zwei weitere Begleiter nach – und das war neben Siegmund Christoph von Thürheim auch Hieronymus von Spreti. Aus Sorge vor konspirativen Umtrieben wiederum sandte der von österreichischer Seite Verantwortliche noch auf dem Weg in die Erblände die bayerischen Kammerherrn Lösch und Hegnenberg sowie Oberstküchenmeister Max Fugger zurück.³⁷

34 Constante von Westenburg an Giovanni Battista Scarlatti, 14. Mai 1706 (München), ASC, Archivio Capranica Scarlatti 1184.

35 Ebd.; vgl. auch Stephan DEUTINGER: Die „Klagenfurter Rais“ der bayerischen Prinzen im Jahr 1706. Karl Albrecht und seine Brüder auf dem Weg ins Exil, in: Andrea ZEDLER/Jörg ZEDLER (Hrsg.): Prinzen auf Reisen. Die Italienreise von Kurprinz Karl Albrecht 1715/16 im politisch-kulturellen Kontext; Köln/Weimar/Wien 2017, 123–138, hier 130.

36 Zu den Umständen der Reise vgl. DEUTINGER, „Klagenfurter Rais“ (wie Anm. 35).

37 Sie wurden mit „ein paar Edelleuth auß Cärndten ohne oder mit geringern Sold zu Bedienung der Prinzen substituiert“, zit. nach: Karl Theodor HEIGEL: Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, 1705–1714, in: DERS. (Hrsg.): Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns; München 1890, 205–266, hier 242. Zum neu

Hieronymus aber verblieb in der unmittelbaren Umgebung des Kurprinzen, was es dem Münchner Geistlichen Rats-Direktor Constante von Westenburg ermöglichte, über ihn Nachrichten an die entführten Prinzen zu übermitteln. Es ist nachweisbar, dass Spreti zumindest zeitweilig eine Scharnierfunktion zwischen München und Klagenfurt zugekommen sein muss. Darüber hinaus bezog der Austausch zwischen München und dem bayerischen Gesandten in Rom auch Hieronymus' Onkel Romuald ein, der zu diesem Zeitpunkt als hoher Militär in päpstlichen Diensten am Ordensstaat in Malta stand.³⁸ Möglicherweise spielte die Familie Spreti im selben Jahr auch eine Rolle beim Zusammentreffen der nach Venedig exilierten Therese Kunigunde mit ihrer Schwägerin Violante Beatrix in Ravenna;³⁹ immerhin verhinderte Wien den direkten Kontakt der kurfürstlichen Eltern mit ihren Kindern, so dass die in verschiedene europäische Ecken verstreute Familie über diverse Kanäle versuchte, miteinander in Kontakt zu bleiben.⁴⁰ – In jedem Fall zeigt der Umstand von Hieronymus' Nachsendung, seinem Verbleib in Klagenfurt sowie die ihm auch von München (zumindest zeitweilig) zugedachte Funktion als Kontaktperson zwischen Bayern und Kärnten deutlich, dass er eine Vertrauensstellung am Hof und bei Karl Albrecht selbst genoss, als dessen unmittelbar zugeteilter Edelknabe er fungierte.⁴¹ „Stellen für

formierten Hofstaat der Kinder in Klagenfurt vgl. den Bericht Angelo di Bertoccellis von 1707, abgedruckt bei SCHMIDT, *Geschichte* (wie Anm. 15), 378–383.

38 Vgl. Constante von Westenburg an Giovanni Battista Scarlatti, 20. August 1706 (München), ASC, Archivio Capranica Scarlatti 1184. Zu Romuald Spreti vgl. den Beitrag von Thomas Freller in diesem Band.

39 Vgl. Constante von Westenburg an Giovanni Battista Scarlatti, 15. Oktober 1706 (München), ASC, Archivio Capranica Scarlatti 1184.

40 Vgl. z.B. Andrea ZEDLER: „Alle Glückseligkeit seiner Education dem allermildesten Ertz-Hause Oesterreich zu dancken“. Hofstaat, Bildung und musikalische Unterweisung des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht in Graz (1712–1715), in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 42 (2012), 337–366, hier 340.

41 Vgl. GLASER, *Kurfürst Max Emanuel* (wie Anm. 14), 384.